

Jenseits von Krankheit, Kriminalität und Kontrolle

Joachim Kersten

Die Opfer der Bluttat von Erfurt waren vorwiegend Lehrer. Bei der Anteilnahme und der Forderung, die Gefühle der Angehörigen, Freunde und Überlebenden zu respektieren sowie bei der Mahnung, inne zu halten, fand dieser Umstand insgesamt wenig Erwähnung. Im stets wiederkehrenden Ritual nach solchen Gewalttaten starrt man ohnehin eher auf die Pathologie des Täters oder spekuliert über die Mitschuld von Familie, Pädagogik und Gesellschaft. Der Blick auf die wirkliche Geschichte der Opfer wird vermieden. Für Politik (speziell im Wahlkampfjahr) und Experten gilt es stattdessen, sich in der Öffentlichkeitsfahndung nach den Ursachen zu profilieren und ein Versprechen nach Abhilfe vorzuspiegeln. Innehalten kann keiner, das gilt als Schwäche.

Soviel vorweg: Wir sind schwach, denn es gibt dieses wirksame Mittel nicht, das den Amok verhindert oder früh erkennbar macht. Deshalb heißt dieses Morden Amok. Es ist jenseits von Krankheit, Kriminalität und Kontrolle. Die Begleitumstände des modernen Amoklaufs treffen auf zu viele zu, um für Präventionsansätze tauglich zu sein: Man(n) wird gemüht, man(n) liebt Waffen oder virtuellen Waffenersatz, trainiert mit ihnen, man(n) übt sich in der Entmenschlichung (Dehumanisierung) der vermeintlichen Gegner, man(n) teilt sich niemandem mit. Würde man alle, auf die das zutrifft, beobachten wollen, würde selbst die Kontrolldichte versagen, die von der Stasi gegenüber den DDR-Bürgern ausgeübt wurde. Im Übrigen muss man mittlerweile mit dem Nachahmungsrisiko als Faktor rechnen. Die Medienaufmerksamkeit, natürlich stets in der besten Absicht, zu informieren und vorzubeugen, wird selbst zum Gefährdungsmoment. Die Diagnosewut der Experten und die Therapievorschlüsse der Politiker finden in den Medien eine Plattform, aber sie machen in ihrer Häufung und stetigen Wiederholung aus dem Amokläufer einen Superstar und aus der Tat etwas, das wirklich die Welt anhalten kann. Wer von denen, die einen Groll gegen die Welt hegen, wollte so etwas nicht mit dem eigenen Abgang verbinden können?

In den Reaktionen von Politik und Experten fällt ein bemerkenswerter Rollentausch auf. Es gibt Psychologen, die zu Hilfspolizisten werden: Normverdeutlichung und striktes Verbot soll helfen. Politiker, wenn sie nicht nach der Verschärfung von Gesetzen rufen, philosophieren amateurhaft über den Bedeutungsverlust der Familie, von Werten und über negative Modernisierungsfolgen. Juristen, gerade auch Justizminister

»Wer übernimmt noch Verantwortung für sein Geschäft des Gesetzemachens, der Beförderung von Gerechtigkeit, der Strafverfolgung, falls notwendig, aber für das Erziehen und für eine verantwortungsvolle Ursachensuche durch Forschung, sofern noch möglich?«

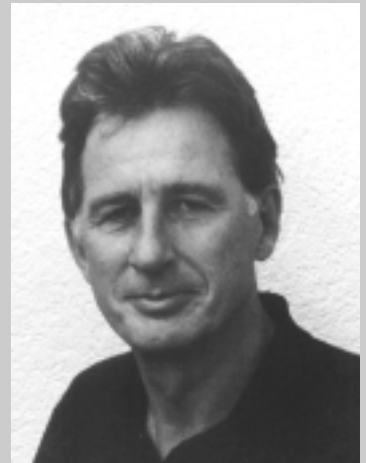
werden zu ehrenamtlichen Pädagogen, wollen erziehen und reformieren, allerdings mit Programmen, die sie aus Übersee oder sonst woher kopieren, und die vermutlich nicht funktionieren werden. Altlinke Sozialwissenschaftler und -pädagogen gerieren sich bei solchen Gelegenheiten seit mehr als zehn Jahren als Verfechter einer fundamentalistischen Grusel-

theologie und lassen die apokalyptischen Reiter am Horizont aufgaloppieren. The end is at hand, alles wird immer schlimmer, so wird gepredigt, so dass eigentlich niemand mehr Verantwortung hat und übernehmen muss.

Wer übernimmt noch Verantwortung für sein Geschäft des Gesetzemachens, der Beförderung von Gerechtigkeit, der Strafverfolgung, falls notwendig, aber für das Erziehen und für eine verantwortungsvolle Ursachensuche durch Forschung, sofern noch möglich? Hat dieser Mangel an professioneller Zuständigkeit von Eliten- und Expertentum mit unserem Gefühl verstärkter Ohnmacht gegenüber solchen Bluttaten zu tun?

Eine pädagogische Institution sollte Entscheidungen, die von jungen Menschen als Demütigung erlebt werden müssen, nicht einfach verhängen können. Erlebte Demütigung und eine rasch eskalierende Fähigkeit zur Dehumanisierung stehen in einem Zusammenhang. Dieser ist gottlob nicht monokausal und auch nicht zwangsläufig. Gleichwohl: Sanktionen müssen wenigstens von Schulen menschlich, nicht bürokratisch vermittelt werden, dann dienen sie hin und wieder vielleicht als Verstärkung von Normen, die Mitmenschlichkeit fördern können. Pädagogische Institutionen haben sich verdammt nochmal um Leute zu kümmern. Das Gymnasium und seine Lehrer wurden in Erfurt zum Angriffsobjekt eines ehemaligen Mitschülers, nicht die in sich demütigungsauffinere Hauptschule. Darüber gilt es bei denen, die den Schmerz mitempfinden, aber dadurch nicht betäubt wurden, nachzudenken und sich mitzuteilen.

Die Einschränkung menschenverachtender Praktiken auf der virtuellen Folie von Film, Video- und Computerspiel, aber auch auf der Ebene von wirklichen Waffen und ihrer Verfügbarkeit, ist nicht nur eine Frage von raschen Verboten, Verschärfungen und Strafverfolgung. Letztere Maßnahmen werden nur greifen können, wenn sich ein Konsens erreichen lässt, was wir uns zumuten und verkaufen lassen wollen. Das ist eine pädagogische, ästhetische und eine politische Frage, aber sie liegt außerhalb der Domäne gewohnter kultureller und politischer Routinen, in denen Verantwortung delegiert wird. Wir selbst müssen diese Aufgabe in stärkerem Maß verantwortlich übernehmen und in gemeinsamer Forschung und in gegenseitigem Austausch angehen. Mit den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Wer jetzt markigen Verbotsrednern oder resignierten Endzeitphilosophen diese Aufgabe überlässt, ergibt sich in die ohnmächtige Sehnsucht, die an der Wurzel des Amok liegt.



Prof. Dr. Joachim Kersten lehrt Soziologie an der FH für Polizei in Villingen-Schwenningen und ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift